

Berufspraxis und Praxisbezug der Hochschullehrer in den Sozialwissenschaften: Ergebnisse und Analysen aktueller Hochschullehrerbefragungen

Enders, Jürgen

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Enders, J. (1997). Berufspraxis und Praxisbezug der Hochschullehrer in den Sozialwissenschaften: Ergebnisse und Analysen aktueller Hochschullehrerbefragungen. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 20(1), 51-64. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-36569>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Berufspraxis und Praxisbezug der Hochschullehrer in den Sozialwissenschaften

Ergebnisse und Analysen aktueller Hochschullehrerbefragungen

Jürgen Enders



1 Einleitung

Seit einigen Jahren wird in der Bundesrepublik Deutschland dringlicher als zuvor nach dem Berufsbild und der beruflichen Wirklichkeit der Hochschullehrer gefragt. Verschiedene Anlässe haben solche Fragen stärker in den Vordergrund treten lassen. Je mehr die Entwicklung der Gesellschaft von Leistungen der Wissenschaft abhängt, desto mehr wird die wissenschaftliche Tätigkeit zu einer Schlüsseltätigkeit, und desto schwerwiegender können sich auch Defizite auf andere Bereiche auswirken. In der Öffentlichkeit wird zum Beispiel gefragt, ob es den Hochschullehrern unter den Bedingungen großer wissenschaftlicher Freiheit gelingt, eine akzeptable Balance zwischen Distanz und erwarteter Leistung für Kultur, Gesellschaft, Wirtschaft und Technik zu halten. Ebenso ist die Kritik verbreitet, daß gerade an deutschen Hochschulen die Lehraufgaben nicht mit der gleichen Ernsthaftigkeit und gleichen Qualität wahrgenommen würden wie die Forschung. Von seiten der Hochschulen kommt zum Beispiel die Kritik, daß seit zwei Jahrzehnten die öffentlichen Hochschulausgaben deutlich hinter dem Anstieg der Zahl der Studierenden zurückgeblieben sind und sich somit die Ausgangsbedingungen für qualifizierte Forschung und Lehre immer mehr verschlechtert haben. Weitgehend Übereinstimmung herrscht, daß das Ansehen des Hochschullehrerberufs im Laufe der Zeit sinkt. Schließlich sind bei jeder neuen Welle von Diskussionen über die Hochschulgesetzgebung in den letzten Jahrzehnten Fragen des "wissenschaftlichen Nachwuchses" besonders intensiv und kontrovers aufgenommen worden.

Auffällig ist jedoch erstens, daß Versuche, systematische Informationen über diesen Beruf zu gewinnen, nur sehr selten vorgenommen werden. Der Beruf, der selbst von der Überzeugung lebt, daß systematischer Informationsgewinn für den Fortschritt der

Menschheit unentbehrlich ist, wird seinerseits selten zum Gegenstand systematischer Analyse gemacht. Nicht weniger bemerkenswert ist zweitens, daß die Diskussion über diesen Beruf sich sehr stark in einem nationalen Rahmen abspielt, obwohl der Beruf sich in besonderem Maße als universal und grenzüberschreitend versteht. Nachdem die letzten großen Hochschullehrerbefragungen - Anfang und Mitte der siebziger Jahre durchgeführt - nahezu zwei Jahrzehnte zurückliegen, war es zweifellos an der Zeit für eine aktuelle Bestandsaufnahme der Situation der Wissenschaftler an den Hochschulen. Die zeitliche Parallelität verschiedener Hochschullehrerstudien Anfang der neunziger Jahre, die sich etwa der Arbeitssituation unter Überlastbedingungen (Kopp/Weiß 1993), Selbstverständnis und Situation der Lehrenden (Schaeper 1994), der Lage der Forschung im Schatten der Lehre (Schimank 1995), der Situation der wissenschaftlichen Mitarbeiter (Enders 1996) sowie der Stellung der deutschen Hochschullehrer im internationalen Vergleich (Enders/Teichler 1995b) annehmen, zeigt das wieder gewachsene Interesse der Forschung und der Öffentlichkeit am Hochschullehrerberuf.¹

Aus der Fülle der Themen und Ergebnisse dieser verschiedenen Hochschullehrerstudien werden im folgenden vor allem Fragen der beruflichen Praxis und der Selbsteinschätzungen der Situation der Hochschullehrer in Forschung und Lehre, der Situation und Perspektiven des wissenschaftlichen Nachwuchses, des Stellenwertes außerhochschulischer Berufserfahrung in der Karriere sowie der Prioritäten der Hochschullehrer im Hinblick auf die gesellschaftliche Funktion ihrer Arbeit aufgegriffen. Besondere Beachtung finden dabei die Hochschullehrer in den Sozialwissenschaften, wobei hierunter die Soziologie und Politologie an den Universitäten und der Lehrkörper in den Studiengängen des Sozialwesens an den Fachhochschulen subsumiert werden.² Wesentliche Befunde, Trends und Analysen werden dabei über die Fächergruppen hinweg als Referenzpunkte für eine Einschätzung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Sozialwissenschaftler mit ihren Kollegen in den anderen Fächern herangezogen.

2 Die Arbeit in Forschung und Lehre

Ein Merkmal, das die Hochschulen von anderen Organisationen unterscheidet, ist die Zusammenführung unterschiedlicher Funktionen in Lehre, Forschung und wissenschaftlicher Dienstleistung unter einem Dach. Hochschulen übernehmen zugleich Aufgaben innerhalb des Wissenschaftssystems und innerhalb des Bildungssystems.

1 Für eine zusammenfassende Sichtung der verschiedenen aktuellen Hochschullehrerstudien und ihrer hochschulpolitischen Diskussion vgl. Enders/Teichler (1995c).

2 Eine detailliertere Aufschlüsselung der Fächer bis auf die Soziologie lassen die Befragungen leider nicht zu.

Idealerter vereinigen sich diese Tätigkeiten in der Leitvorstellung des lehrenden Forschers, der in seiner Disziplin die Wissensbestände durch Forschung erweitert, neben dem Spezialgebiet das Fach insgesamt in der Lehre vertritt, Berater der Studenten in Fach- und Lebensfragen ist, Prüfungen abnimmt, den Lehr- und Forschungsbetrieb organisiert, Stellenkapazitäten sichert und erweitert, Forschungsgelder akquiriert, Mitarbeiter anweist und Nachwuchskräfte anleitet, in der Selbstverwaltung der Hochschulen nach innen und als Berater und Gutachter außerhalb der Hochschulen wirkt und möglichst noch eine intellektuelle Funktion als kritische Instanz gegenüber der Gesellschaft wahrnimmt. Wie schon Untersuchungen der Berufsrolle der Hochschullehrer aus arbeitswissenschaftlicher (vgl. Pack 1977) und organisationssoziologischer Sicht (vgl. Ipsen/Portele 1976) verdeutlichten, kann dieses Aufgabenbündel prinzipiell nur um den Preis einer zum Teil erheblichen Erhöhung der wöchentlichen Arbeitszeit zusammengehalten werden. Das Leitbild des Berufsstandes, dies zeigen die neueren Hochschullehrerstudien, bleibt aber an der Vorstellung einer mitunter anachronistisch erscheinenden Tätigkeitsvielfalt und -bündelung orientiert. Diese führt zwar zu einer tendenziellen Überforderung der Berufsrolle, verspricht aber gleichzeitig einen sich wechselseitig erhöhenden Prestigege Gewinn gerade aus der Koppelung der Tätigkeit in Lehre und Forschung.

2.1 Präferenzen in Forschung und Lehre

Auf die Frage "Wenn Sie Ihre persönlichen Interessen zusammenfassend betrachten, liegen Ihre Präferenzen primär in der Lehre oder in der Forschung?" antworten 59 Prozent der Universitätsprofessoren "in beiden, aber mehr zur Forschung", und weitere 30 Prozent geben an "in beiden, aber mehr zur Lehre". Nur 7 Prozent der Universitätsprofessoren sehen ihre Präferenzen 'primär in der Forschung' und nur 5 Prozent 'primär in der Lehre'. Die Universitätsprofessoren betonen also ganz überwiegend die Verknüpfung von Forschung und Lehre, wobei der besondere Akzent der Tätigkeit häufiger auf die Forschung als auf die Lehre gelegt wird. Eindeutige Präferenzen zugunsten der Forschung oder der Lehre bleiben demgegenüber insgesamt die Ausnahme. Auch unter den Mittelbauangehörigen sieht eine Mehrheit der Wissenschaftler (78 Prozent) ihre Interessen am ehesten durch eine Verbindung von Forschung und Lehre realisiert. Allerdings betonen die nicht-professoralen Wissenschaftler ihre Präferenzen für die Forschung noch etwas deutlicher als die Universitätsprofessoren. Betrachtet man nun die Antworten der Fachhochschulprofessoren, ergibt sich ebenfalls ein deutliches Votum zugunsten der Verbindung von Forschung und Lehre, wobei der Akzent erwartungsgemäß eher auf die Tätigkeit in der Lehre gelegt wird. Drei Viertel der Fachhochschulprofessoren gaben an, daß ihre Interessen sich am ehesten in einer Verbindung von Forschung und Lehre realisieren, weitere 28 Prozent der Fachhochschulprofessoren sind primär an der Lehre interessiert, während ein primäres Interesse an der Forschungsarbeit unter den Fachhoch-

schulprofessoren die verschwindende Ausnahme (unter 1 Prozent) bleibt (vgl. Enders/Teichler 1995a, S. 176 f.).

Erwartbare Unterschiede in der Forschungs- oder Lehrorientierung der verschiedenen Wissenschaftlergruppen, die zum Teil möglicherweise schon einer gelungenen Anpassungsleistung an die jeweiligen strukturellen Rahmenbedingungen entspringen, werden also durchaus deutlich: Universitätsprofessoren betonen häufiger die Verbindung von Forschung und Lehre und tendieren dabei mehr zur Forschung, Mittelbauangehörige betonen stärker auch eindeutig ihr Interesse an der Forschung und Fachhochschulprofessoren an der Lehre. Gleichzeitig gibt es aber keinen Anlaß für überspitzende Polarisierungen. Mittelbauangehörige sind durchaus auch an der Lehre und Fachhochschulprofessoren an der Forschungsarbeit interessiert. Insgesamt ergeben sich vielmehr unterschiedliche Akzentuierungen auf der Grundlage einer hohen Übereinstimmung in der Betonung der Verbindung von Forschung und Lehre.

Auch fachspezifisch zeigt sich hier ein deutliches Votum, das der Verbindung der beiden Funktionen verpflichtet bleibt, als eindeutige Präferenzen zugunsten der Lehre oder Forschung. Die Hochschullehrer der sozialwissenschaftlichen Fächer bilden hierin keine Ausnahme, ordnen sich allerdings eher jenen Fächergruppen zu, die die Forschungs-komponente deutlicher betonen. Im Vergleich zu ihren Kollegen in den Wirtschafts-, Natur- und Ingenieurwissenschaften äußerten vor allem die Fachhochschulprofessoren der Sozialwissenschaften deutlich häufiger ihr Interesse an der Forschungsarbeit.

2.2 Zeitbudget und Rahmenbedingungen der Arbeit

Wie aber steht es um die zeitlichen und auch ressourciellen Möglichkeiten der Hochschulwissenschaftler, ihre Interessen in der täglichen beruflichen Praxis auch zum Tragen zu bringen? Der Alltag der Arbeit der Wissenschaftler an den Hochschulen scheint gegenüber dem Ideal der "Einheit von Forschung und Lehre" mehr und mehr durch eine Konkurrenz dieser beiden Funktionen gekennzeichnet zu sein. Zum einen wird immer wieder darauf hingewiesen, daß die Expansion der Studentenzahlen und die verschlechterten Lehrenden-Studenten-Relationen nicht nur zu einer unverkennbaren Erschwerung der Studienbedingungen, sondern auch zu erheblichen Belastungen der Möglichkeiten zur Forschung geführt haben, die unter einen zunehmenden zeitlichen Verdrängungsdruck gerate. Zum anderen wird die Sorge um die 'Qualität' der Lehre gerne mit dem Argument unterlegt, daß sich in der Arbeit der Wissenschaftler an den Universitäten ohnehin alles auf die Forschung konzentriere und die Lehre vernachlässigt werde. In Umkehrung der Behauptung, daß die Arbeit in der Forschung durch wachsende Lehrbelastungen erodiere, wird erklärt, daß die Wissenschaftler das Spannungsverhältnis zwischen Lehre und Forschung ohnehin zugunsten der Arbeit in der Forschung auflösen.

2.2.1 Balance der Funktionen für die Universitätsprofessoren

Für Diskussionen dieser Art haben die neueren Hochschullehrerstudien zweifellos überraschende Ergebnisse vorgelegt: Zum einen zeigen sie, daß die deutschen Universitätsprofessoren keineswegs so forschungsorientiert sind, wie dies in der Öffentlichkeit immer wieder behauptet wird. Wir beobachten vielmehr eine zeitliche Balance der Wahrnehmung beruflicher Aufgaben in Forschung und Lehre im Jahresdurchschnitt (Vorlesungszeit und vorlesungsfreie Zeit zusammengefaßt). Ihre Lehrorientierung ist im internationalen Vergleich eher stärker ausgeprägt, und sie verwenden ungewöhnlich viel Zeit auf die flexiblen Zeitkontingente in der Lehre (Vor- und Nachbereitung der Lehrveranstaltungen, Beratung und Prüfung). In den Sozialwissenschaften wie in den Ingenieurwissenschaften sind die auf Lehre und Forschung bezogenen Zeitanteile jeweils nahezu gleich, während Sprach- und Kulturwissenschaftler, Wirtschaftswissenschaftler sowie Naturwissenschaftler etwas mehr Zeit für die Forschung und Rechtswissenschaftler deutlich mehr Zeit für die Forschung verwenden.

Zum anderen kann von einer Erosion der zeitlichen Möglichkeiten zur Forschung keine Rede sein. Der Forschungsanteil im Zeitbudget der Universitätsprofessoren hat sich in den letzten zwanzig Jahren vielmehr leicht erhöht. Man kann es paradox formulieren: Je stärker die Studenten-Relationen anstiegen, desto mehr Zeit verbrachten die Professoren mit Forschung. In den Geistes- und Sozialwissenschaften - bis auf die Sozialwissenschaften läßt sich dies im Zeitvergleich nicht spezifizieren - stieg der zeitliche Anteil der Forschung während der Vorlesungszeit von 21 Prozent auf 25 Prozent (vgl. Schimank 1994, S. 688-692).

Dies bedeutet keineswegs, daß die Professoren ihre Universität als "Humboldtsches Paradies" empfinden. Das Gefühl einer besonderen Belastung durch den Beruf, die Kritik an als zu gering empfundenen zeitlichen Möglichkeiten zur Forschung, an erschwerten Bedingungen zur Einwerbung von Forschungsgeldern, wachsenden Studierendenzahlen etc. sind vielmehr verbreitet. Offenkundig herrscht unter den deutschen Universitätsprofessoren aber kein ausgesprochenes Krisenbewußtsein vor. Sie nehmen die allgemeinen Probleme der Hochschule durchaus wahr, messen aber der Institution und den von ihr gesetzten Rahmenbedingungen keine große Bedeutung für die eigene Arbeit bei. Vielmehr überwiegt der Eindruck, daß es unter schwierigeren Bedingungen gelingt, den eigenen Bereich vor einer Erosion und "feindlichen Angriffen" zu schützen und die Handlungsspielräume in der täglichen Arbeit zu erhalten, ohne allerdings wesentlichen Einfluß auf die übergeordneten institutionellen Belange nehmen zu können.

In vielerlei Hinsicht lassen sich solche Einschätzungen über die Fächergruppen hinweg und auch für die Universitätsprofessoren in den Sozialwissenschaften verallgemeinern. Auffällig erscheint allerdings zweierlei: Zum einen zeigte sich, daß sich die Sozialwissenschaftler besonders kritisch zu den negativen Auswirkungen der Belastungen in Lehre und Verwaltung auf die Forschung äußerten. Vor allem besonders lehraktive

Universitätsprofessoren der Sozialwissenschaften wie auch der Wirtschaftswissenschaften, verwenden deutlich weniger Zeit auf ihre Forschungsaktivitäten und äußern sich deutlich unzufrieden zu ihrer Forschungsarbeit. Diese Einschätzung signalisiert eine besondere Belastung der Forschung durch die Lehrverpflichtungen in diesen Fächergruppen. Weitere eindeutige empirische Hinweise ergeben sich hierfür allerdings nur in den Wirtschaftswissenschaften, die auf einen negativen Zusammenhang zwischen dem in der Lehre betriebenen Zeitaufwand und den Möglichkeiten zur Beteiligung an Publikationen und Tagungen sowie der Einwerbung von Drittmitteln hinweisen. In den Sozialwissenschaften korreliert der in der Lehre betriebene Zeitaufwand demgegenüber deutlich positiv mit der Zahl der Publikationen und Tagungsteilnahmen.

Zum anderen äußerten sich die Sozialwissenschaftler, die in ihrem Pro-Kopf-Aufkommen an Drittmitteln an vierter Stelle hinter den Ingenieurwissenschaftlern, den Naturwissenschaftlern und Medizinern rangieren, eher neutral zu den Auswirkungen der Forschungsfinanzierung auf ihre Forschungsarbeiten. Zugleich beobachten wir gerade in den Sozialwissenschaften (vgl. Enders/Teichler 1995a, S. 191f.) einen besonders ausgeprägten Zusammenhang zwischen den eingeworbenen Drittmitteln und der Zahl der Publikationen. Offenbar kurbeln drittmittelintensive Projektaktivitäten in diesen Fächern die Publikationstätigkeit in besonderem Maße an, ohne daß dies aber entsprechend wahrgenommen würde.

2.2.2 Die Situation der Fachhochschulprofessoren

Läßt man die entsprechenden Ergebnisse für die Gruppe der Fachhochschulprofessoren im Überblick Revue passieren, so ist auf den ausgeprägten Lehrbezug der Tätigkeit der Professoren an den deutschen Fachhochschulen und eine nach wie vor problematische Rolle der Forschung an den Fachhochschulen, ungeachtet ihrer unzweifelhaften Aufwärtsentwicklung, hinzuweisen.³ Für den deutschen Beobachter mag diese Feststellung kaum überraschend erscheinen. Der internationale Vergleich verdeutlicht aber, daß das deutsche Hochschulwesen in dieser Hinsicht ein Beispiel für eine deutliche Polarisierung unterschiedlicher Aufgabenzuweisungen bietet (vgl. Enders/Teichler 1995b): Im Jahresdurchschnitt verwenden die Professoren an den Fachhochschulen allein zwei Drittel ihrer Arbeitszeit für die Lehre und nur etwa ein Sechstel für die Forschung. Sie haben im Vergleich der in die Untersuchung einbezogenen Länder die weitaus höchste Zahl an Lehrstunden während der Vorlesungszeit. Jeder dritte der befragten deutschen Fachhochschulprofessoren berichtet, daß er in Forschungsprojekten tätig ist, und jeder vierte, daß

3 Zu einem ganz ähnlichen Fazit gelangt auch die Studie zur Forschung an Fachhochschulen von Holtkamp (1995).

dazu hochschulexterne Mittel zur Verfügung stehen. Dies erscheint viel im Vergleich zur traditionellen Funktionsbestimmung der Fachhochschulen, jedoch wenig, wenn man feststellt, daß drei Viertel der Dozenten an britischen polytechnics und an schwedischen Hochschulen ohne Promotionsrecht in Forschungsprojekten tätig sind. Nur jeder sechste deutsche Fachhochschulprofessor meint, daß regelmäßige Forschungsaktivitäten erwartet würden; dies liegt deutlich unter den entsprechenden Einschätzungen in den anderen Ländern. So teilen die Professoren an den Fachhochschulen in mancherlei Hinsicht die Grundüberzeugungen der Wissenschaftler an den Universitäten: etwa im Hinblick auf die gesellschaftlichen Aufgaben und die Stellung der Hochschulen, die besondere Verbundenheit mit dem Fach, die Wertschätzung wissenschaftlicher Freiheit u.a. Sie tendieren in ihren beruflichen Orientierungen zwar deutlicher zur Lehre, halten das Ideal der Verbindung von Forschung und Lehre für ihre Tätigkeit aber ganz überwiegend für unverzichtbar und heben hervor, für die Forschung gut qualifiziert zu sein. Angesichts der - auch im internationalen Vergleich betrachtet - besonders ausgeprägten Dominanz der Lehre, der eingeschränkten Möglichkeiten und ungünstigen Rahmenbedingungen für die Forschung werden typische Erwartungen an eine Hochschullehrtätigkeit an den Fachhochschulen aber nicht selten enttäuscht.

Im Fächergruppenvergleich wird deutlich, daß sich dieses Spannungsverhältnis zwischen Ideal und Wirklichkeit der Berufsrolle der Hochschullehrer an den Fachhochschulen in den Fächern des Sozialwesens als z.T. besonders ausgeprägt darstellt. Die Fachhochschulprofessoren der Sozialwissenschaften betonten nicht nur ihr Interesse an der Forschung deutlicher als ihre Kollegen in den anderen Fächergruppen, sie sind in mancherlei Hinsicht auch forschungsaktiver: Neben den Wirtschaftswissenschaftlern verwenden sie vergleichsweise mehr Zeit auf die Forschungsarbeit und beteiligen sich durch Publikationen und Tagungsteilnahmen relativ vielfältig an der Arbeit der Fachgemeinschaft. Zwei Drittel der Fachhochschulprofessoren in den Sozialwissenschaften, aber nur jeder dritte Fachhochschulprofessor der Natur- und Wirtschaftswissenschaften sowie nur jeder vierte Ingenieurwissenschaftler an Fachhochschulen war in einem oder mehreren Forschungsprojekten tätig. Der Anteil der Fachhochschulprofessoren, die für ihre Projekte auch Forschungsgelder eingeworben haben, ist in den Sozialwissenschaften vergleichsweise hoch. Allerdings bleibt das Zeitbudget der Fachhochschulprofessoren auch in der Studiengängen des Sozialwesens deutlich durch die Lehre geprägt, und ist die Kritik an den Rahmenbedingungen für die Forschung verbreitet (vgl. Enders/Teichler 1995a, S. 186 f.). Insgesamt ist festzustellen, daß die Mitarbeiterausstattung an den Fachhochschulen es außerordentlich schwer macht, eine gewisse Kontinuität und Dimensionierung der Projekte zu gewährleisten, die darauf angewiesen sind, daß Qualifikationen und Erfahrungen gewissermaßen institutionell gespeichert und vorgehalten werden können. Besonders klein geschnitten im Hinblick auf die Zahl der beteiligten Mitarbeiter sind die Projekte des Sozialwesens, die häufig allein vom Hochschullehrer bzw. mit maximal einem Mitarbeiter durchgeführt werden (vgl. auch Holtkamp 1995).

Die deutliche Dominanz der Lehre im Aufgabenprofil des Lehrkörpers der Fachhochschulen läßt allerdings nicht ohne weiteres den Schluß zu, daß diese an den Fachhochschulen auf besonders günstige Bedingungen trifft: Die von den Professoren an Fachhochschulen für die Vor- und Nachbereitung, Beratung der Studierenden, Prüfungen u.ä. verwendete Zeit je Lehrveranstaltungsstunde ist im Durchschnitt nicht höher als im Falle derjenigen Universitätsprofessoren, die sich als primär forschungsorientiert verstehen. Die Einschätzung der ressourciellen und personellen Rahmenbedingungen fällt im Vergleich zu den Universitäten nicht nur im Hinblick auf die Rahmenbedingungen in der Forschung, sondern auch im Hinblick auf die Lehre ungünstiger aus. Auch haben die Lehrveranstaltungen an den Fachhochschulen nach Angabe ihrer Professoren mittlerweile eine Größenordnung erreicht, die es zweifelhaft erscheinen läßt, daß der traditionell gepflegte "seminaristische Stil" an den Fachhochschulen noch zu realisieren ist.

2.2.3 Lage und Perspektiven der nicht-professoralen Wissenschaftler

Wendet man den Blick schließlich auf die Chancen und Probleme der Lage und Perspektiven der nicht-professoralen Wissenschaftler an den Universitäten ergibt sich ein völlig anderes Bild. Auf den ersten Blick erscheint es paradox: Die Situation der nicht-professoralen Wissenschaftler an den deutschen Universitäten ist in mancher Hinsicht ausgesprochen günstig, aber diese äußern sich im Vergleich zu den deutschen Professoren und auch im internationalen Vergleich mit ihren Kollegen in anderen Ländern ausgesprochen unzufrieden zu ihrer beruflichen Situation (vgl. Enders/Teichler 1995b). Als vergleichsweise günstig können die Bedingungen in mehrfacher Hinsicht bezeichnet werden: Die deutschen Universitäten bieten relativ viele Beschäftigungspositionen für Nachwuchswissenschaftler mit vergleichsweise günstigen beruflichen Einkommen. Die überwiegende Mehrheit der nicht-professoralen Wissenschaftler an den deutschen Universitäten hat relativ geringe Lehrverpflichtungen und viel Zeit für die qualifizierungs- und karriererelevante Forschungsarbeit. Der Zugang zur Ausstattung und zu den materiellen Ressourcen für die eigene Arbeit in Forschung und Lehre gestaltet sich vergleichsweise günstig. Jedenfalls schätzen die deutschen Mittelbauangehörigen die Ausstattung ihrer Arbeitsplätze kaum schlechter ein als die Professoren; auch werben sie allein oder in Kooperation mit den Professoren häufig Drittmittel zur Unterstützung der Forschungsarbeit ein. Dagegen verweisen die Befragungsergebnisse aber auch deutlich auf Probleme wie Beschäftigungsunsicherheit, geringe Aufstiegschancen, eingeschränkte Autonomie-spielräume und Mitsprachemöglichkeiten sowie auf eine verbreitete Unzufriedenheit mit der beruflichen Position.

Versucht man hier ein knappes Fazit, wird man festhalten müssen, daß die in der hochschulpolitischen Diskussion immer wieder vorgetragene These, daß die Professoren die Lehre auf den Mittelbau "abwälzen", die Mitarbeiter dadurch in besonderer Weise durch Lehraufgaben belastet seien und kaum mehr Zeit für die Forschung fänden, keine

generelle Bestätigung findet. Das Hauptproblem der Mittelbauangehörigen an den deutschen Universitäten liegt vielmehr in der Verbindung besonders langwieriger Qualifizierungs- und Erprobungsphasen, geringer sozialer Sicherheit und Zukunftserwartungen und einer hohen Selektivität der Karrierepfade. Durch ein enges professionelles Selbstverständnis der legitimen Mitgliedschaft wird zudem die Kluft zwischen den Professoren und allen anderen Wissenschaftlern auch in fortgeschrittenen Nachwuchsstadien besonders betont (vgl. Enders 1996).

Fachkulturelle Einflüsse prägen das Tätigkeitsprofil und die Einbindung der Nachwuchswissenschaftler und Mittelbauangehörigen dabei in durchaus unterschiedlicher Weise. In den Natur- und Ingenieurwissenschaften ermöglicht die traditionell ausgeprägte Projektförmigkeit der Forschungsarbeit offenbar eine vergleichsweise bruchlose Integration der Mitarbeiter verschiedener Statusgruppen in den disziplinär geprägten Forschungskontexte, die zugleich mit einer Betonung teamförmiger Betreuungskontext und einer relativ engen Verzahnung der Qualifizierungsarbeiten mit den Forschungsinteressen der Professoren einhergeht. In den sozialwissenschaftlichen Fächern wie auch in den Geisteswissenschaften beobachten wir demgegenüber ein Auseinanderdriften der Struktur und Anbindung der Forschungsarbeit nach Statusgruppen der Mitarbeiterbeschäftigung: Während traditionelle und sicherlich pauschalisierende Charakterisierungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächer als "Buchwissenschaften" für die Arbeit der hochschulfinanzierten Nachwuchswissenschaftler dieser Fächer nach wie vor durchaus realitätsmächtig zu sein scheinen, ist die Arbeit ihrer drittmittelfinanzierten Kollegen stärker durch die Projekt- und Teamförmigkeit der Forschung geprägt. Insgesamt beteiligen sich die Mitarbeiter in den Sozialwissenschaften zwar durch Publikations- und Tagungsaktivitäten besonders rege an der hochschulübergreifenden Diskussion ihrer Fachgemeinschaft, vor Ort fehlt es z. T. aber an größeren Kooperations- und Betreuungsgefügen.

3 Außeruniversitäre Berufspraxis und Praxisbezug der Tätigkeit an der Hochschule

Im Vergleich zu den vielfältig behandelten Themen der Situation, Rahmenbedingungen und Einstellungen der Hochschullehrer in ihrer beruflichen Praxis in Forschung und Lehre haben Fragen der außeruniversitären Bezüge der Hochschullehrer im Rahmen der verschiedenen Hochschullehrerstudien deutlich geringere Beachtung gefunden. Im Kontext von Fragen des Berufswegs der Hochschullehrer sind wir allerdings nicht nur den beruflichen Erfahrungen der Hochschullehrer innerhalb des Hochschulwesens selbst, sondern auch außerhochschulischer beruflicher Erfahrungen und ihrem Stellenwert für die Tätigkeit an der Hochschule nachgegangen (vgl. Enders/Teichler 1995a, S. 27 f.). Schließlich

haben sich die Hochschullehrerstudien auch Fragen der Einstellungen der Hochschullehrer zu außerhochschulischen Verwendungszusammenhängen ihrer Arbeit angenommen (Enders/Teichler, 1995a, S. 219 f.; von Kopp/Weiß 1995).

3.1 Berufliche Erfahrungen außerhalb des Hochschulwesens

Der Stellenwert außerhochschulischer Berufserfahrungen für die Tätigkeit der Professoren an den praxisnahen und anwendungsorientierten Studiengängen der Fachhochschulen ist bekannt und in der Laufbahn des Fachhochschullehrers durch den Nachweis außerhochschulischer Berufstätigkeit fest integriert. So gaben insgesamt 89 Prozent der von uns befragten Fachhochschulprofessoren an, in ihrer beruflichen Laufbahn auch außerhalb des Hochschulwesens tätig gewesen zu sein; über alle Befragten an den Fachhochschulen waren diese durchschnittlich etwa 8 Jahre außerhalb des Hochschulwesens beschäftigt. Aber auch von den Universitätsprofessoren ist insgesamt jeder zweite (54 Prozent) im Verlauf der beruflichen Tätigkeit außerhalb des Hochschulwesens tätig gewesen. Diese Zeitspanne der Berufsbiographie erstreckte sich im Durchschnitt aller Befragten auf nahezu 4 Jahre. Demgegenüber verfügen die Nachwuchswissenschaftler und Mittelbauangehörigen erwartungsgemäß etwas seltener (42 Prozent) über außerhochschulische Berufserfahrungen (durchschnittlich 1,6 Jahre).

Während die Fachhochschulprofessoren in den Wirtschaftswissenschaften, den Natur- sowie Ingenieurwissenschaften fast ausnahmslos auch in der Privatwirtschaft oder in außerhochschulischen Bereichen des öffentlichen Dienstes tätig waren, trifft dies auch auf 76 Prozent ihrer Kollegen in den Sozialwissenschaften zu. An den Universitäten haben vor allem die Professoren und Mittelbauangehörigen in den Erziehungswissenschaften, den Ingenieurwissenschaften, den Kunstwissenschaften sowie Rechtswissenschaften berufliche Erfahrungen auch in der Privatwirtschaft oder in außerhochschulischen Bereichen des öffentlichen Dienstes gesammelt. In den Sozialwissenschaften, wie auch in den Wirtschaftswissenschaften sowie den Sprach- und Kulturwissenschaften trifft dies aber immerhin noch auf jeden zweiten Universitätsprofessor zu.

Wir hatten die Befragten, soweit sie über solche außerhochschulischen Berufserfahrungen verfügen, im weiteren gebeten, anzugeben, in welchem Umfang sie mit ihrem früheren Aufgabenfeld noch in Kontakt stehen: 58 Prozent der Universitätsprofessoren, 43 Prozent der nicht-professoralen Wissenschaftler sowie 64 Prozent der Fachhochschullehrer gaben an, daß sie in starkem Umfang über solche Kontakte verfügen. Nach den Ingenieurwissenschaftlern betonten die Universitäts- und Fachhochschulprofessoren der Sozialwissenschaften dabei besonders häufig, in Kontakt mit dem ehemaligen außerhochschulischen Berufsfeld zu stehen. Wie wird die frühere Berufstätigkeit in Privatwirtschaft und öffentlichem Dienst nun im Hinblick auf die gegenwärtigen wissenschaftlichen Aufgaben an der Hochschule eingeschätzt? Sind die Erfahrungen für die Arbeit in Lehre, Forschung und wissenschaftlicher Dienstleistung von Nutzen? Die

von uns befragten Universitätsprofessoren stimmen dem insgesamt gesehen überwiegend im Hinblick auf Lehre (74 Prozent) und Forschung (76 Prozent), aber auch auf wissenschaftliche Dienstleistungen (59 Prozent) zu. Die Betonung positiver Auswirkungen außerhochschulischer Berufserfahrung für die Lehre fällt in der Gesamteinschätzung der Fachhochschulprofessoren noch deutlicher aus (92 Prozent). Jeweils drei Viertel der Fachhochschulprofessoren hoben auch die Nützlichkeit entsprechender Berufserfahrungen für die Forschung und die wissenschaftlichen Dienstleistungsaktivitäten hervor.

Fachspezifisch werden von den Universitätsprofessoren, Mittelbauangehörigen und Fachhochschulprofessoren durchaus unterschiedliche Gewichtungen der Nützlichkeit außerhochschulischer Berufserfahrungen für Lehre, Forschung und wissenschaftliche Dienstleistung vorgenommen. So tendieren die Sozialwissenschaftler an den Universitäten dazu, den Nutzen ihrer außerhochschulischen Praxiserfahrungen vor allem im Hinblick auf ihre Lehraktivitäten zu betonen, während sie deren Nutzen für die Forschungsarbeit im Fachvergleich am geringsten einschätzten. An den Fachhochschulen betonten die Professoren der Sozialwissenschaften vor allem die nachhaltige Bedeutung außeruniversitärer Bezüge für ihre wissenschaftlichen Beratungs- und Dienstleistungsaktivitäten. Gleichzeitig veranschaulichen die Befunde aber den Gesamteindruck einer überwiegend positiven Einschätzung des Effekts außerhochschulischer Berufserfahrungen auf die akademischen Aufgaben im Urteil insbesondere der Hochschullehrer an den Fachhochschulen und Universitäten, die auch von den Sozialwissenschaftlern geteilt wird. Universitätsprofessoren schätzten den Wert solcher beruflichen Erfahrungen im Vergleich mit den Fachhochschulprofessoren derselben Fächergruppen kaum geringer ein. Probleme deuten sich, so das Ergebnis einer Befragung unter Fachhochschullehrern (vgl. Holtkamp 1991), hier eher bezüglich der Möglichkeiten einer intensiven Aktualisierung solcher berufspraktischen Erfahrungen und Kenntnisse an.

3.2 Aufgaben der Hochschule

Welche Leistungen sollen die Hochschulen nun in Zukunft für Kultur, Gesellschaft und Wirtschaft erbringen? In unserer Studie wurden den Befragten hierzu sieben ausgewählte Zielsetzungen mit der Bitte, diese in ihrer Priorität einzuordnen, vorgelegt (vgl. Enders/Teichler 1995b, S. 71 f.). Insgesamt zeigte sich, daß die Angehörigen des Hochschulberufs denjenigen Aspekten ein höheres Gewicht einräumen, bei denen es um die Sicherung der typischen Aktivitäten der Hochschulen nach eigenen Standards geht, gegenüber den Aspekten, die die Leistungen der Hochschule für die Gesellschaft zum Ausdruck bringen. So fordern die Befragten die höchste Priorität für den "Schutz der Freiheit wissenschaftlicher Betätigung" und für die "Pflege und Förderung von Wissenschaft und Forschung". In zwei Aspekten setzten die deutschen Hochschullehrer gegenüber ihren Kollegen aus den anderen in die Untersuchung einbezogenen Ländern besondere Akzente. Erstens räumten sie der "Vorbereitung der Studenten auf das Berufsleben" großes Gewicht

ein: 89 Prozent der deutschen Universitätsprofessoren und 88 Prozent der Mittelbauangehörigen sehen dies als eine Priorität. Fast alle Fachhochschulprofessoren (97 Prozent) unterstreichen die Bedeutsamkeit der berufsvorbereitenden Funktion der Hochschulen. Die deutsche Universitätstradition, in der wissenschaftliche Akzentsetzung und Grundlegung für die spätere Berufstätigkeit als eng miteinander verknüpft gesehen werden, kommt in diesen Antworten deutlich zum Tragen. Als eine zweite Besonderheit ist anzumerken, daß die deutschen Befragten relativ selten der Antwortvorgabe "Stärkung der nationalen Kräfte, um international bestehen zu können" zustimmten. Nur 42 Prozent der Universitätsprofessoren, 38 Prozent der Mittelbauangehörigen und 46 Prozent der Fachhochschulprofessoren äußerten sich hierzu zustimmend. Im internationalen Vergleich fielen nur die Aussagen der japanischen Hochschullehrer ähnlich zurückhaltend aus. Aus den Antworten zu einigen anderen Fragen ist zu schließen, daß die deutschen und japanischen Hochschullehrer aber nicht weniger als ihre Kollegen in den anderen Ländern für eine praktische Verwendung der Erträge wissenschaftlicher Arbeit sind. Vielmehr äußern sie umgekehrt am stärksten die Bereitschaft, Ergebnisse der Wissenschaft für praktische Verwendungszusammenhänge zur Verfügung zu stellen. Möglicherweise widerstrebt vielen Befragten dieser Länder jedoch der nationale Pathos, der in dieser Antwortvorgabe zum Ausdruck kommt.

Wie auch die Ergebnisse anderer Hochschullehrerbefragungen verdeutlichen, beobachten wir keinen Rückzug der Hochschullehrer in den Elfenbeinturm und kann auch von einer mangelnden Reformbereitschaft unter den Hochschullehrern keine Rede sein. Daß den Universitäten eine wachsende Bedeutung für Gesellschaft und Wirtschaft beigegeben wird, verdeutlicht die hohe Zustimmung zu der These "Die Dienstleistungen der Universitäten für Wirtschaft und Gesellschaft sollten intensiviert werden" (vgl. von Kopp/Weiß 1995, S. 124). Noch höher fiel die Zustimmung zu der Aussage, daß die Hochschulen einen größeren Beitrag zur Entwicklung ihrer Region leisten sollten, aus. Über die Hälfte der befragten Universitätsprofessoren war der Meinung, daß auch "wirtschaftsferne" Fächer in verstärktem Maße "Dienstleistungsmärkte" erschließen sollten. Schließlich beobachten wir eine z.T. hohe Zustimmung zu verschiedenen diskutierten bzw. teilweise bereits eingeleiteten Reformvorhaben (wie z.B. eine stärkere Differenzierung des Hochschulsystems, Einführung von Wettbewerbselementen und Instrumenten der Qualitätskontrolle) (von Kopp/Weiß, 1995, S. 125).

Von Fach zu Fach lassen sich dabei unterschiedliche Nuancen in den eigenen Prioritätensetzungen und der Einschätzung der Praxisrelevanz hochschulischer Leistungen beobachten. Die Hochschullehrer der Sozialwissenschaften gehören in diesem Kontext aber keineswegs zu denjenigen, die sich durch eine besondere Zurückhaltung gegenüber Fragen der Berufs- und Praxisrelevanz ihrer Tätigkeit in Forschung und Lehre charakterisieren ließen. An den Fachhochschulen wird dies gerade von den Lehrenden in den Studiengängen des Sozialwesens besonders betont.

Literatur:

- Enders, Jürgen, 1996: Die wissenschaftlichen Mitarbeiter. Ausbildung, Beschäftigung und Karriere der Nachwuchswissenschaftler und Mittelbauangehörigen an den Universitäten. Frankfurt a.M. und New York.
- Enders, Jürgen; Teichler, Ulrich, 1995a: Berufsbild der Lehrenden und Forschenden an Hochschulen. Ergebnisse einer Befragung des wissenschaftlichen Personals an westdeutschen Hochschulen. Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, Forschung und Technologie. Bonn.
- Enders, Jürgen; Teichler, Ulrich, 1995b: Der Hochschullehrerberuf im internationalen Vergleich. Ergebnisse einer Befragung über die wissenschaftliche Profession in 13 Ländern. Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, Forschung und Technologie. Bonn.
- Enders, Jürgen; Teichler, Ulrich, 1995c (Hrsg.): Der Hochschullehrerberuf. Aktuelle Studien und ihre hochschulpolitische Diskussion. Neuwied: Luchterhand.
- Holtkamp, Rolf, 1991: Berufspraktische Weiterqualifizierung von Professorinnen und Professoren an Fachhochschulen und Praxisbezug des Studiums. (HIS: Hochschulplanung ; 87). Hannover.
- Holtkamp, Rolf, 1995: Forschung an Fachhochschulen. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. HIS Kurzinformation A 12. Hannover.
- Ipsen, Detlev; Portele, Gerhard, 1976: Organisation von Forschung und Lehre an westdeutschen Hochschulen. (HIS: Hochschulplanung; 22). München.
- Kopp, Botho von; Weiß, Manfred, 1993: Deutsche Professoren: Zufrieden und produktiv trotz Überlast? In: Zeitschrift für Bildungsverwaltung, Jg. 8, Heft 1, S. 23-29.
- Kopp, Botho von; Weiß, Manfred, 1995: Der "Arbeitsplatz Universität" und die Zukunft der Hochschulen. Ergebnisse einer Befragung von Professoren westdeutscher Universitäten. In: Enders, Jürgen; Teichler, Ulrich (Hrsg.), Der Hochschullehrerberuf. Aktuelle Studien und ihre hochschulpolitische Diskussion. Neuwied, S. 105-126.
- Pack, Ludwig, 1977: Arbeitszeit und Arbeitstempo der Hochschullehrer. (Hochschulverband: Forum des Hochschulverbandes, Band 13). Bonn
- Schaeper, Hildegard, 1994: Zur Arbeitssituation von Lehrenden an westdeutschen Universitäten. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung in fünf ausgewählten Disziplinen. HIS Kurzinformation A 12. Hannover.
- Schimank, Uwe, 1994: Immer weniger Zeit für die Forschung? Einige Daten und Überlegungen zur Lage der Professoren an den westdeutschen wissenschaftlichen Hochschulen. In: Beiträge zur Hochschulforschung, Heft 4, S. 685-705.
- Schimank, Uwe, 1995: Probleme der westdeutschen Hochschulforschung seit den siebziger Jahren. In: Leviathan, Zeitschrift für Sozialwissenschaft, Jg. 23, Heft 1, S. 56-77.

Dr. Jürgen Enders
Universität Gesamthochschule Kassel
Henschelstr. 4
D-34127 Kassel
Tel.: 0561 / 8 04 - 24 11
Fax: 0561 / 8 04 - 33 01

Jürgen Enders, Wissenschaftlicher Assistent am Wissenschaftlichen Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung der Universität Gesamthochschule Kassel; Forschungsarbeiten im Bereich der Bildungs- und Berufssoziologie, insbesondere zum Verhältnis von Hochschule und Beruf, zum Hochschullehrerberuf und zur Nachwuchsförderung in international vergleichender Perspektive. Autor der Studie "Der Hochschullehrerberuf im internationalen Vergleich (1995, zusammen mit Ulrich Teichler) sowie einer Studie zu Ausbildung, Beschäftigung und Karrieren des wissenschaftlichen Nachwuchses ("Die wissenschaftlichen Mitarbeiter" 1996, Campus Verlag).